

BUCHBESPRECHUNGEN

Maria von Ägypten – Allmacht der Buße. Von Gertrude und Thomas Sartory, mit einer Meditation von Erika Lorenz. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1982. 144 S., kart., DM 6,90.

Maria von Ägypten. Ihre Lebensgeschichte wurde wohl gegen Ende des 6. Jhs. niedergeschrieben. Sie zeigt die radikale Wandlungsfähigkeit des Menschen, der sich von der Gnade Gottes treffen läßt, so daß Sein Wille das eigene Wollen wird.

„Das Leben der Maria von Ägypten‘ ist eingebettet in eine andere Geschichte: in die Geschichte von Zosimas, dem heiligmäßigen Mönch. Es ist eine Art Rahmenerzählung. (23) Der Abbas Zosimas erscheint in der Legende nicht nur wie ein männliches Gegenbild zu Maria, der er in der Wüste begegnet. Sein ganzes Leben ist so etwas wie eine spiegelbildliche Umkehrung des ihren.“ (89) Während er, der hochgeschätzte Altvater, nun im Alter an den Rand „der großen Versuchung überheblicher Selbstzufriedenheit“ (89) gerät, war sie in jungen Jahren „Gefäß des Teufels“. Zosimas beichtet sie ihr Leben. „Still lauscht er, er enthält sich jeden Kommentars, und ‚Herrin‘ nennt er sie am Ende wieder. Was er dann fragt, bezieht sich nicht auf Sünden.“ (92)

Die beigegebenen Meditationen von Erika Lorenz zu der Legende der Maria von Ägypten – *Legende*, von lat. *legere*, weil solche Heiligesgeschichten zum Vorlesen bestimmt waren – bereichern das Buch (61–134). So wird z.B. deutlich, daß „Ägypten, Jerusalem, Juden“ usw. auf der spirituellen Ebene eine ganz spezielle Bedeutung haben. Das Wissen darum erhöht die Transparenz der erzählten Lebensgeschichte. Die Buße als Elixier der Wandlung (101–134) ist ein Grundthema, das E. Lorenz bedenkt. „Was das tiefste Wesen der Buße ausmacht: völlige Hingabe an Gott. (72) Die *große Buße* (und ‚büßen‘ kommt etymologisch von ‚bessern‘) ist die Frucht vieler Tränen. So sieht es die christliche Tradition, seit die große Sünderin die Füße Jesu mit ihren Tränen netzte und seit Petrus in der Nacht der Verleugnung den Hahn krähen hörte und anfang, bitterlich zu weinen.“ (121) Die Allmacht der Buße sollte jedem, der sich schuldig fühlt, Mut machen, ein Bekenntnis abzulegen, ein Beichtge-

spräch zu suchen. „Läuterung des inneren Menschen: das ist das Ziel der Buße. Siebzehn Jahre braucht Maria, bis ihr Herz, das sie siebzehn Jahre lang hat ‚verkommen‘ lassen, ganz rein ist. Das sind – in anderer Terminologie gesprochen – die ‚Strafen‘, die sie noch abzubüßen hat, obwohl ihre Sünden längst vergeben sind.“ (129) Die „Nägel“ sind zwar gezogen, aber ihre „Löcher“ sind noch vorhanden. Daß sie letztlich verklarte Wunden werden können, darf im Blick auf den Gekreuzigten geglaubt werden, auf den die ägyptische Maria ihre Hoffnung setzte. Von ihrer Lebensgeschichte sagt Dostojewskij, man könne sie kaum ohne Tränen anhören – „und zwar nicht so sehr vor Rührung als aus einer ganz eigenartigen Begeisterung“.

P. Imhof SJ

Augustinus, Aurelius: Aufstieg zu Gott. Hrsg., eingel. u. übers. von Ladislaus Boros (Gottese Erfahrung und Weg in die Welt). Olten/Freiburg i.Br., Walter-Verlag 1982. 266 S., Ln., DM 32,-.

Der ehemalige Jesuit und geistliche Schriftsteller (†) hat mit diesem Band ein Vermächtnis hinterlassen, das man an die Spitze seines reichen Schrifttums stellen möchte. Die Hinführung (7–60) bezeugt sein Fachwissen und seine langjährige Vertrautheit mit dem Kirchenlehrer. Besonders aber zeigt sie, daß hier nicht nur ein Forscher, sondern ein Freund des Augustinus schreibt.

Die meist kurzen Texte sind alle von Boros persönlich übersetzt worden. Und es ist seiner kongenialen Sprachkraft zu danken, daß man manchmal staunt, wie modern, wie aufrüttelnd Augustinus vor über 1500 Jahren geschrieben hat.

Bei der Textauswahl wird man viel Boros (und auch „späten Boros“) entdecken. Solauten die letzten Kapitel: Zerfall, Todeskampf, Ausgestoßenheit, Nacht, Sinn des menschlichen Lebens. Aber kann man dem ganzen, dem geistlichen Augustinus anders begegnen als in engagierter, persönlicher Teilnahme?

Es ist zu hoffen, daß gerade dieses Buch manch einen mit dem schweren Schicksal seines Autors versöhnen wird. J. Sudbrack SJ

Johannes Cassian: Spannkraft der Seele / Aufstieg der Seele. Einweisung in das christliche Leben I/II. Ausgew., übertr. u. eingel. von Gertrude u. Thomas Sartory („Texte zum Nachdenken“; Herderbücherei 839/945). Freiburg/Basel/Wien, Herder 1981/1982. 173 S./127 S., kart., DM 7,90 / DM 6,90.

Mit der geplanten dreibändigen Auswahl aus den Schriften Johannes Cassians (ca. 360–430) erscheint eine Neu-Übertragung von Schriften eines Mannes, der als „zentrale Gestalt in der Geschichte der christlichen Spiritualität“ (13) gilt. Für den hl. Benedikt war er Lehrmeister, und auch bedeutende Ordensstifter der späteren Zeit haben sich an der von ihm übermittelten Spiritualität orientiert.

Der erste Band bietet Auszüge aus den beiden Hauptwerken Cassians, in denen er die von Mönchen des Ostens, insbesondere den ägyptischen Wüstenvätern, empfangene geistliche Lehre darstellt. Entsprechend der Logik des Schulungsweges (!) – der natürlich gegangen werden muß und nicht bloß studiert werden darf – stehen am Beginn Texte, die dem Kampf gegen die acht „Laster“ gewidmet sind. In seiner Aufforderung zum Kämpfen ist Cassian ebenso unermüdlich wie eindeutig. Diese klare Entschiedenheit ist wesentlich für seine Ausstrahlung und seine bleibende Bedeutung. Für den „weltlichen“ Leser, der vielleicht vom Denken moderner Psychologie berührt ist, die ja ethische Wertungen weithin ausklammert, mag die Auffassung etwa des Trübsinns (*tristitia*) oder des Überdresses (*acedia*) als Laster ebenso beunruhigend wie heilsam sein. (Depressionen ließe Cassian nicht leicht als bloße Krankheit oder Schicksal gelten.) Wie nachdrücklich und unmißverständlich Cassian den Kampf gegen die Laster, jenseits bloßer Moral oder Psychohygiene, immer wieder an die Grundfrage unserer Existenz, die Entscheidung für oder gegen Gott, bindet, gehört zu der Atmosphäre von Einfachheit, Klarheit und wohlgemeinter Strenge, die von seinem Werk ausgeht. Die entscheidende Zielstrebigkeit, mit der hier die „Reinheit des Herzens“, d. i. die Liebe – als Nahziel auf dem Weg zur „Glückseligkeit der künftigen Heimat“, dem Himmelreich – erkämpft wird, sollte gerade heutzutage als markante Orientierung willkommen sein.

Ein Buch, dessen kurze Textabschnitte nur dem Verweilenden Frucht bringen können.

Eine systematische Einführung erleichtert den Zugang zu den Texten. Im Vergleich zu einer ähnlichen Publikation (Anselm Grün, *Der Umgang mit dem Bösen. Der Dämonenkampf im alten Mönchtum* [Münsterschwarzacher Kleinschriften; 6], Münsterschwarzach 1980) kommt in dieser Auswahl die unmittelbar praktische Methodik der alten Mönchslehre eher zu kurz.

Die Texte des zweiten Bandes werden in gleicher Weise dargeboten, bringen aber nun – wie schon der Titel nahelegt – stärker methodische Überlegungen und deutlicher positive Werte zur Sprache.

K. Rosenhauer

Bernhard von Clairvaux. Hrsg., eingel. und übers. von Bernardin Schellenberger (Gotteserfahrung und Weg in die Welt). Olten/Freiburg, Walter-Verlag 1982. 255 S., Ln., DM 33,–.

Der Mariawalder Trappist spricht ein fundamentales Thema an, das nicht nur in der Geschichte des geistlichen Lebens, in der pastoralen Arbeit und in der Tradition des kontemplativen Lebens die Geister bewegt hat, das vielmehr von Walther von der Vogelweide bis zu Goethes Rede von den „beiden Seelen“ eine grundsätzliche Frage der Anthropologie überhaupt und der seelischen Hygiene darstellt: „Gotteserfahrung und Weg in die Welt“ lautet der Reihentitel, „wie man zerwerlde leben solde“ fragte sich Walter, *caritas in actu* nannte es Bernhard und von *vita mixta* oder *contemplatio in actione* sprachen die Meister des geistlichen Lebens. Der Verfasser versucht nun das Problem, dessen Diskussion wenigstens seit dem Tod von Thomas Merton und dem Ende des Konzils auch den Trappistenorden mit Vehemenz erfaßt hat, mit Analysen aus dem Leben seines Ordensvaters und anhand ausgewählter Texte aus den Schriften Bernhards zu beleuchten. Das war ein dankenswertes Unterfangen, wenn man bedenkt, daß andere Sprachen die Bernhardischen Schriften schon wesentlich besser durch Übersetzungen erschlossen haben. Ich würde das Mönchtum des Mittelalters nicht so weltfern und „kontemplativ“ sehen, wie es die Romantik, Neuromantik und eine bestimmte Ordensideologie des 19. und 20. Jhs. sehen wollte.

G. B. Winkler OCist.

1. *Leclerc, Eligius*: Franziskus von Assisi oder Rückkehr zum Evangelium. Deutsche Ausgabe von Rainulf Schmücker (Bücher franziskanischer Geistigkeit, Bd. 25). Werl, Dietrich-Coelde-Verlag 1983. 150 S., engl. brosch., DM 19,80.

2. *Boff, Leonardo*: Zärtlichkeit und Kraft. Franz von Assisi, mit den Augen der Armen gesehen. Düsseldorf, Patmos 1983. 229 S., kart., DM 29,80.

1. Drei Vorzüge, die man sonst kaum vereint findet, zeichnen diese Darstellung des hl. Franz aus: Einmal schreibt der französische Franziskaner glänzend, und sein deutscher Mitbruder hat das Buch kongenial übersetzt. Zudem ist Leclerc wissenschaftlich auf der Höhe, kennt die Primär- und Sekundär-Literatur (den Jesuiten P. Lippert schätzt er sehr, vgl. 9, 73, 85); deshalb wird Franziskus in die Umbruchsituation seiner Zeit hineingestellt; deshalb vertritt Leclerc auch nicht die naive These mancher seiner Mitbrüder, Franziskus sei *der* Wirklicher des Evangeliums: nein, Franziskus hat das Evangelium in seiner Zeit, *für seine Zeit* neu entdeckt (56ff); Leclercs Deutung der „joachitischen Geschichtsvision“, die „auf eine Flucht aus der Geschichte hinaus“ – läuft (54f), hätte ich gerne noch deutlicher gehabt.

Der wichtigste Vorzug aber ist die Aktualität, mit der Leclerc Franziskus darzustellen weiß, ohne daß er den historischen Graben von 700 Jahren einfach überspringt. Natürlich tritt er damit in Diskussionen ein, bei denen nicht jeder seiner Meinung ist. Aber das will der Autor, und es ist faszinierend, wie ihm das gelingt; er „erzählt“ Leben, Umwelt, Geistigkeit, Probleme des Franziskus, und wir spüren unsere Anliegen Seite für Seite heraus. So merkt man auf einmal: Nicht die Armut, sondern die Bruderschaft ist *das* Anliegen des Franziskus; für manche mag der Bezug auf „Basisgemeinden“ zu modern klingen; ich meine, der Bezug ist richtig interpretiert. Man findet den singenden, hymnischen Franziskus, der eben nicht im Stil vieler Protestgemeinden negativ kritisiert, sondern optimistisch Zukunft verwirklicht.

Ich kenne kein besseres Franziskusbuch und möchte es jedem empfehlen, der den Ruf Jesu in der heutigen Zeit hören möchte.

2. Völlig anders ist das – ebenfalls gut übersetzt – Buch des Brasilianers, der sich als einer der führenden Köpfe der südamerikanischen Befreiungstheologie einen Namen verschafft

hat. Auch Boff kennt seinen Ordensvater, und er kennt die Zeit des 12. Jhs. Aber er stellt den Heiligen bewußt in die heutige Diskussion. Mit dem Titel „Zärtlichkeit und Kraft“ (*ternura e vigor*) will Boff zwei Akzente für heute setzen: Zärtlichkeit – das heißt Eros und Pathos, aber nicht die so beliebte Irrationalität – bedeutet einen neuen Umgang mit Gottes Schöpfung; Kraft – nicht Gewalt – bedeutet Aktivität und Engagement. Das alles wird in den Dienst der Armen gestellt, wobei Boff sich nicht scheut, marxistische Analysen einzubeziehen. Aber die Betonung von Güte, Freiheit und auch Kirche legt diese Einsichten in den Schoß des Christentums. Das letzte, große Kapitel über den Tod (Integration des Negativen in das Leben) zeigt, daß Boff bei allem Engagement in den diesseitigen Befreiungskampf immer auch (und vor allem) einen Standpunkt in Gott und Jesus Christus einnimmt, der ihm von seinem übermaterialistischen Gesichtspunkt aus die Gelassenheit des gläubigen Christen schenkt.

Das Buch ist manchmal ein Feuerwerk von neuen Gedanken, von Verbindungslinien, von Zukunftsperspektiven und von sprachlichen Bildern. Aber alles wird immer zurückgebunden an die Gestalt des Franziskus. Bei einem solch brillanten Opus wird jeder Schwachstellen finden, wo Boffs Vision hurtiger ist als die Logik des Gedankengangs, wo eine nur brüchige Verbindungslinie gezogen wird, wo ein Urteil allzu schnell gefällt wird.

Das Buch sollte man wie ein Essay, geschrieben von einem engagierten Franziskaner, lesen; dann wird man eine Ahnung von der Spannweite bekommen, die Boff vertritt: die Spannweite von mystischer Frömmigkeit und politischem Engagement; und dann wird man auch – bei allem, was an Einzelheiten zu kritisieren ist – den Sohn des heiligen Franziskus in ihm wiedererkennen.

J. Sudbrack SJ

Caritas Pirckheimer. Ordensfrau und Humanistin – ein Vorbild für die Ökumene. Festschrift zum 450. Todestag. Hrsg. von Georg Deichstetter. Köln, Wienand Verlag 1982. 182 S., kart., DM 24,–.

Ganz im Zeichen der Ökumene steht diese Festschrift zum 450. Todestag (21. 3. 1532) der Nürnberger Klarissin Caritas Pirckheimer. Bekannte Autoren aus beiden Konfessionen zeichnen aus verschiedenen Perspektiven ein Portrait dieser ungewöhnlich gebildeten, geist-

reichen, glaubensstarken und liebevollen Äbtissin. Das Buch bietet mehr als eine bloße Biographie; es ermöglicht eine lohnende Begegnung mit einer bislang zu wenig bekannten Frau zur Zeit der Reformation. Es führt den Leser auf lebendige Weise – mit vielen Auszügen aus Quellenmaterialien – mitten hinein in das Lebensfeld von Sr. Caritas. Sie wird vorgestellt als Schwester des berühmten Humanisten Willibald Pirckheimer; man lernt sie kennen im Gespräch mit berühmten Humanisten (Conrad Celtis, Philipp Melanchthon u.a.). Der Leser gewinnt Zugang zu ihrer Spiritualität, durch deren Ausstrahlung sie als ein „milder Brunnen der Liebe“ (152) erschien.

Gelungen sind die ausführlichen Darstellungen der Bewährungszeit des Klosters: Caritas und ihr Konvent wurden während der Reformation zu einem Stein des Anstoßes. Theologisch versiert, stets offen und dialogbereit, der erkannten Wahrheit treu und der Gewissensfreiheit verpflichtet – so ist Caritas noch immer „Vorbild für die Ökumene“ (67) und „Vorbild für den Menschen von heute“ (60).

Sehr ansprechend ist die reiche Bebilderung; die genaue Bibliographie liefert wertvolle Informationen. Leider läßt die Haltbarkeit des Buches (Bindung) etwas zu wünschen übrig.

M. Keller

Ravier, André: Les écrits de sainte Bernadette et sa voie spirituelle. Paris, P. Lethielleux; Lourdes, Oeuvre de la grotte 1980. 613 S., mit vielen Facsimile, kart.

Élisabeth de la Trinité: J'ai trouvé Dieu. Oeuvres complètes. Paris, Cerf 1979–1980. Bd. Ia, 206 S.; Bd. Ib, 528 S.; Bd. II, 414 S.

Die Seherin von Lourdes, geb. 1844, die als Soeur de la Charité mit Namen Marie-Bernard in Nevers 1879 starb und 1933 heiliggesprochen wurde, verdient über ihre 18 Visionen von 1858 in der Grotte Massabielle hinaus Beachtung und Studium. Als Heilige verehrt wird sie nicht wegen der Ereignisse in Lourdes, sondern wegen ihres Lebens und Betens. Eine Notiz, auf der sie etwas hilflos einige Stichworte notiert, zeigt die Summe ihres Lebens (511, faksimiliert): „Gehorchen, das ist lieben. Gehorchen, um Jesus zu gefallen, das ist lieben. Alles erleiden von den Geschöpfen, um Jesus zu gefallen, das ist lieben. Gehorchen, das ist lieben. Alles schweigend zu erleiden, das ist lieben.“

Gegenüber der Erstausgabe hat Ravier einige Verbesserungen im Text angebracht und einige Dokumente hinzugefügt, aber so, daß Paginierung usw. mit der alten Ausgabe übereinstimmen. Nach einer knappen Sacheinführung werden die überlieferten Briefe und Notizen in acht, chronologisch geordneten Kapiteln wiedergegeben. Viele Facsimile in mehr oder weniger guter Ausführung sind eingestreut; darunter alle Manuskripte, auf denen Bernadette später ihre Erlebnisse von Massabielle niedergeschrieben hat. (Sie lernte erst nach den Erscheinungen schreiben; einige ihrer Schulbüngen sind ebenfalls faksimiliert.) Die Dokumente sind kapitelweise eingeleitet und im geschichtlichen Zusammenhang aufgeschlüsselt. Dazu wird auch jedes einzelne Dokument nochmals detailliert vorgestellt. In den Text sind verschiedene tabellarische Übersichten eingestreut, darunter eine Konkordanz der autographischen Berichte über die Marienerscheinungen. Angefügte Spezialuntersuchungen bringen mehr oder weniger interessante Themen (die Entwicklung ihrer Schrift; über ihre Gewissensrechnungen). In einem kurzen Schlußkapitel über den „geistlichen Weg der heiligen Bernadette anhand ihrer Schriften“ zieht Ravier die Summe des Buches.

Wir haben also eine vorbildliche Dokumentation vor uns. Zum vollen Verständnis der Heiligen gehört noch manches andere: Die mündlichen Äußerungen der Bernadette aus dem unmittelbaren Erfahren heraus; die Berichte der Zeitgenossen, worunter natürlich die Berichte über Lourdes (vgl. R. Laurentin, *Lourdew, Documents Authentiques*, fünf Bände) und die Wiedergaben von Gesprächen mit Schwester Bernadette, nun Marie-Bernard genannt (R. Laurentin, 1972). Doch für das Zeugnis ihrer Heiligkeit wird die vorliegende Ausgabe ihrer Schriften das Grunddokument bleiben.

Die Schriften der Karmelitin Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit sind nun durch die fleißige Hand ihres Mitbruders Conrad de Meester zu Gänze greifbar. Es ist eine sorgfältige Ausgabe, mit Anmerkungen, Einleitungen und Indices. H. U. v. Balthasar nannte die Französin (1880–1906) eine „Schwester im Geist“ der hl. Therese von Lisieux. Die Gotteserfahrung Elisabeths ist objektiver, nüchterner als die der Heiligen von Lisieux und „gebildeter“ als die der Bernadette Soubirous. Beim Vergleich der Schriften der drei Französisinnen

spürt man aber den gleichen Geist einer geprägten Frömmigkeit: persönlich und von gewisser Eleganz, immer aber geprägt von einer intimen Ich-Du-Beziehung zu Gott. Es wäre wünschenswert, wenn Bernadette Soubirous und die Karmelitin Elisabeth ein breiteres Echo im deutschen Sprachraum fänden.

J. Sudbrack SJ

Delp, Alfred: Gesammelte Schriften, Bd. 1: Geistliche Schriften. Hrsg. von Roman Bleistein. Frankfurt, Verlag Josef Knecht 1982. 304 S., geb., DM 34,—.

Im ersten Band der gesammelten Schriften von A. Delp zeichnet der Herausgeber der vier Bände ein datenreiches und sachliches Lebensbild von Pater A. Delp (1907–1945), der am 2. Februar 1945 aufgrund des Urteils vom Volksgerichtshof des Großdeutschen Reiches umgebracht wurde. Die Einleitung zu den hier vorgelegten – z.T. erstmals zugänglich gemachten – geistlichen Texten P. Dels stammt von Karl Rahner. Er schreibt: „Die Texte sind geschrieben von einem Mann, den, was er schrieb, als seine wahre und gelebte Überzeugung zur letzten Tat seines Lebens führte.“ (50) Seine Weise des Widerstands gegen den Wahnsinn des Faschismus führte zum Märtyrertod.

Alfred Delp war zutiefst im Jesuitenorden verwurzelt. Gerade sein radikales Eintreten für den Menschen läßt ihn in seiner „Skizze zu einem jesuitischen Menschenbild“ schreiben: „Der Mensch des Ignatius wird über allen Humanismus hinaus, der in seiner damaligen Form eben doch nur eine Pflege und Förderung und gleichsam Mästung des Menschentums verlangte, verpflichtet zur völligen Drangabe seiner selbst, zur Bereitschaft zum Kreuz, zur Sendung in die Einöde und Wüste und Verschollenheit: alles Dinge, vor denen ein echter Renaissance-Mensch schleunigst seinen Abschied nimmt.“ (220) Die Erfahrung der positiven Einsamkeit gehört wesentlich zu einem Jesuitenleben. „Es ist gar nicht zu wundern, daß wir unter uns so oft die Einsamkeit spüren und an ihr tragen, da wir doch Einsame mit ihm, dem Herrn unserer Herzen, sind. ... Wir stehen nur gemeinsam vor unserem Gott und Christus, weil jeder einzeln gerufen wurde und jeder die gleiche Sendung und gleiche Annahme von ihm her erfahren hat“ (231).

Durch Zeitbedingtes hindurch wird in den

geistlichen Texten das Bleibend-Gültige des Evangeliums transparent, vgl. z.B. die vier Predigten zur Katholischen Aktion (69–109). Bei der Lektüre fällt immer wieder auf – gerade jemandem aus der Nachkriegsgeneration –, wieviel in subtilen Formen von völkischem Ungeist und pseudoheroischem, ideologischem Gedankengut der Feinde Dels bis heute weiterwirkt. Die geistlichen Texte von Alfred Delp sind weit mehr als eine zeitgeschichtlich interessante Dokumentation; sie sind ein christliches Zeugnis von bleibendem Wert, das für die Gegenwart wichtig ist.

Inzwischen ist auch der zweite Band der Gesammelten Schriften von A. Delp erschienen. Wie schon der Untertitel besagt, handelt es sich um seine *philosophischen* Schriften. Man findet eine Auseinandersetzung mit Zeitgenossen, z.B. Heidegger; darüber hinaus werden Schlüsselbegriffe der damaligen Zeit analysiert und allgemeine philosophische Grundfragen behandelt. In all dem wird deutlich, daß Delp philosophiert, ohne zu verleugnen, daß er ein zutiefst gläubiger und theologisch denkender Mensch ist.

P. Imhof SJ

Stephan, Lydia: Der einsame Weg des Dag Hammarskjöld (Kaiser Traktate, 75). München, Chr. Kaiser Verlag 1983. 92 S., kart., DM 11,—.

Der schmale Traktat ist erregend. Man ist leider drauf und dran, die Gestalt des 2. UNO-Generalsekretärs zu vergessen. Damals, 1961, war das mystische Tagebuch eines hochkarätigen Politikers eine Weltsensation.

Die Autorin geht – wissend, engagiert und gut (manchmal zu journalistisch) schreibend – seinem Leben nach, zeigt die Unsinnigkeit mancher herabziehender Legenden um seine Person und läßt sein Leben für heute zum Zeugnis werden: Gott – und zwar immer deutlicher der Gott Jesu Christi – und die Gotteserfahrung – und zwar immer deutlicher eine personale Mystik – waren die Triebfeder dieses großen Mannes. Ob er nicht für unsere Zeit ein Zeichen dafür werden könnte, daß Religion, Christentum nicht eskapistisch vor der Welt fliehen, aber auch nicht protestlerisch das Negative von Macht und Politik herausstellen darf, sondern in Verantwortung sich engagieren muß?

Ein Büchlein, das wichtiger ist, als es sein Umfang anzeigt.

J. Sudbrack SJ